

PREDIGT HILDESHEIM, 4. ADVENT, 20.12.2009, Phil.4,4-7

4 Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

5 Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!

6 Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!

7 Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Liebe Schwestern und Brüder,

dieser Episteltext ist natürlich ausgewählt, weil der 4. Advent nun unmittelbar vor dem Weihnachtsfest liegt und die Ankunft des Christkinds nur noch eine Sache von Tagen ist. Freut euch, der Herr ist nahe! Bald geht in Erfüllung, worauf wir so lange gewartet haben. Es geht um Vorfreude.

Das reicht aber nicht hin zum Verständnis. Schauen wir einmal genau auf die in den Versen vermittelte Gefühlsqualität. Paulus kannte zu seiner Zeit weder ein Weihnachtsfest noch eine Adventszeit. Das wurde ja alles erst in den kommenden Jahrhunderten erfunden und gebaut und geformt. Er hatte also weder Tannenbaum noch Adventskranz noch Jahreswende vor Augen. Da waren keine liturgisch-kalendarischen Distanzen im Blick. Ihm ging es um ein Lebens- und Glaubensgefühl, das er der Gemeinde in Philippi, seiner Lieblingsgemeinde im übrigen, aufschließen wollte.

Freude ist der Generalton. Noch einmal: Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Viele Ausrufezeichen, viel beschwörendes Pathos, viel Schwung sogar noch in der deutschen Übersetzung.

Ich finde, man kommt nicht umhin, bei diesem Thema an das Lied zur Freude zu denken, das als Koproduktion von Friedrich Schiller und Ludwig van Beethoven weltberühmt wurde und in Wien sozusagen noch als Gemälde zu sehen ist. Schiller schrieb seine Ode an die Freude 1785, als sein Freund Körner aus Leipzig die chronischen Geldsorgen mit einem hochherzigen Freundesdienst endlich einmal mittelfristig beseitigte. Sie kennen die ersten Strophen:

*Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder, was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.*

Und eine Strophe weiter:

*Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt.*

Auch ein starkes, pathetisches Gefühl, daß da beschrieben wird. Man fühlt geradezu, wie sich der Mann auf den Schwingen des Glückes und der Dankbarkeit erhebt. Übrigens, meine Lieblingsstrophe ist diese:

*Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur,
alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Regen, einen Freund geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott.*

So unterschiedlich gestimmt diese beiden Texte sind, der von Paulus aus dem Jahre 50 nach Christus und der von Schiller gut 1700 Jahre später, so ähnlich ist das Pathos, das mächtige Gefühl, die große Kraft, die da aufgerufen wird. Und ich glaube, daß kaum jemand hier sitzt, der das nicht kennt. Es sind ja keine Jahre, die hier beschrieben sind, sondern Momente des höchsten Glücks, der tiefsten Berührung, der intensivsten Erfahrung. Die gehen immer auch wieder vorbei. Manchmal dauern sie gar nicht lange. Aber wir erinnern uns an sie ein Leben lang.

Nehmen wir das einmal direkt auf. Erinnern Sie sich bitte an solch einen Moment starker Freude, wo Sie für einen Moment lang die Welt für vollkommen erklären konnten. Egal, ob das nun lange zurück liegt oder nicht. Ich meine einen jener wenigen Augenblicke, die in einem anderen weltberühmten deutschen Werk so beschrieben werden (J.W.v.Goethe, Faust II): „Werd ich zum Augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön, (dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrundegehn)“. Wo man also sterben könnte, und die Welt wäre in Ordnung. Überlegen Sie kurz und versuchen Sie einmal, an diesen Moment wieder anzuknüpfen und sich in die Bewegung hineinzugeben, die damals bei Ihnen im Schwange war. Ist womöglich leichter, als Sie jetzt denken. Und beobachten Sie, wie es Ihnen damit geht ...

Was geschieht in einem solchen Augenblick? Gehen wir tiefer in den Vorgang hinein. Freude ist keine Emotion, die an der Oberfläche unseres Bewusstseins herumschwebt. So etwas spielt sich im Kopf ab, ist eher ein Gedanke denn eine Kraft. Das reicht als Beschreibung nicht hin. Die Freude, um die es hier geht, ist eines jener mächtigen Gefühle, die aus der Mitte unseres Gefühlszentrums kommen. Das befindet sich übrigens im Bereich des Solarplexus,

was man mit ein wenig Übung in solchen Angelegenheiten auch selbst herausfinden kann. Die Freude strahlt aus dem ganzen Körper ab und macht die Augen glänzend.

Es sind seltsame Dinge, die einem da widerfahren. Zum einen treten die Sorgen ganz in den Hintergrund. Als wären sie in diesem Moment nicht da. Paulus schreibt das auch. Sorgt euch um nichts, sondern überlasst das alles Gott, gebt es ihm, lasst eure Hände und Sinne davon ab. Es wird auf eigentümliche Weise unwichtig, was einem sonst den Tag versauert und die Fröhlichkeit verleidet. Nicht daß es nicht mehr da wäre, es ist nur nicht mehr so wichtig, nicht mehr so kräftezehrend, nicht mehr so bedrohlich. Leicht wird es und unbekümmert, ein wenig kindlich sozusagen. Da kommen einem denn auch schon einmal Melodien und manchen seltsamen Bilder in den Sinn.

Zum anderen ist man eigentlich nicht mit sich selbst beschäftigt, sondern mit der Schönheit und der Harmonie um einen herum. Die Welt und die Menschen fügen sich für den Augenblick der Freude zu einem großen vollkommenen Ganzen, in dem wir selber nur ein kleiner Teil sind. Die Freude resultiert nicht daraus, daß wir einen großen Erfolg gelandet haben oder selber von besonderer Bedeutung sind – wichtiger ist der Umstand, daß es zusammenstimmt, was wir die Welt und unser Leben nennen.

Zum dritten drängt die Freude nach außen – man kann sie nicht für sich behalten; besser: sie will nicht nur bei uns bleiben. Sie möchte das Glück, das sie bei uns verursacht hat, auch bei anderen versuchen. Freude ist auf höchst angenehme Weise anstreckend und infektiös. Man merkt das daran, daß betroffene Menschen singen, Gedichte schreiben, andere Leute anrufen oder verrückte Dinge tun. Der Welt muß die Freude mitgeteilt werden – das liegt nicht an uns, sondern an der Freude. Deswegen Schillers herrlicher Vers: seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt! Und deswegen der Ausruf des Paulus: Eure Güte lasst kund sein allen Menschen!

Und zum vierten verleiht sie Bärenkräfte. Leute, die sich freuen, verwandeln ganze Gemeinschaften und Familien. Um die herum konstelliert sich die Welt auf eine merkwürdige Weise neu. Die Freude beflügelt, treibt voran und überwindet alle möglichen Hemmnisse, weil sie von innen gesteuert wird, nicht von den Fakten, die natürlich immer dagegen sprechen, daß man Grund haben könnte, sich zu freuen.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Das ist ein Ausdruck des Glaubens, den uns Paulus hier auf den 4. Advent legt, Jahr für Jahr. Aber nach unserer kleinen Skizze über die Freude kommt nun die realistische und echte Frage in den Blick, warum das bei uns so selten eine Rolle spielt. Freude im evangelischen Gottesdienst ist eher ungewöhnlich, jedenfalls nicht die Regel. Und wir Christenmenschen sind oft genug Leute,

die sich eben nicht freuen, weder über die Kirche noch über die Schwestern und Brüder noch über Gott und seine Geheimnisse. Man schaue sich ein real existierendes Predigtauditorium an, einen wirklichen Kirchenvorstand, einen normalen Pfarrer, den man an irgendeinem Mittwochmorgen zum Gespräch bittet. Freude ist da nicht dasjenige Gefühl, das man am ersten spürt oder das den Lebenswandel der betroffenen Personen zu prägen scheint. Das Diktum von Friedrich Nietzsche über die Christen, die eigentlich freudiger aussehen müssten, wenn an ihrem Glauben etwas wäre, steht unverändert in Geltung.

Da lohnt es noch einmal einzuhaken. Auch Paulus ermahnt seine Leute ja offenkundig deswegen, weil die Freude im Herrn, wie er es nennt, eine Selbstverständlichkeit wäre. Es gibt eine eher saloppe Erwiderung. Christen, die sich dauernd freuen, sind einfach nicht auszuhalten. Dauergrinser sind keine wirkliche Bereicherung der Lebensqualität. Aber das ist nicht wirklich eine ernsthafte Bemerkung. Freude entsteht dann, wenn die Gegenwart des Herrn, die Nähe Gottes ins Bewusstsein tritt, nicht dann, wenn sie proklamiert wird. Wenn wir erkennen, und sei es auch nur einen Augenblick, daß Gott uns umgibt, wie die Luft, die wir atmen, dann entsteht Freude. Wenn uns deutlich wird, wie sehr jeder Schritt, den wir gehen, umgeben ist von Barmherzigkeit und Liebe, erst dann weitet sich unser Herz. Das geschieht nicht, wenn irgendjemand das behauptet. Das geschieht auch nicht, wenn das jemand tut, der einen Talar anhat und für seine Predigten alimentiert wird. Das geschieht, liebe Schwestern und Brüder, wenn wir das erkennen, erfahren, gewahr werden, wenn es uns als Wirklichkeit durchströmt.

Das bedeutet aber, und nun wird es richtig interessant, daß wir das auch sehen, spüren, empfangen und gewahrsein wollen, daß wir uns danach sehnen, es zu erkennen, daß wir aufmerksam unsere Konzentration auf diese Möglichkeit richten. Freude ist nicht nur eine Sache des spirituellen Zufalls, sondern der konsequenten Suche. Wer sucht, der wird finden, sagt Jesus. Wer anklopft, dem wird aufgetan. Wer bittet, der empfängt. Wer ewige Freude empfinden will, der wird ihr begegnen.

Nehmen Sie das Abendmahl, das wir gleich feiern werden, als Experiment. Bitten Sie um die Nähe Gottes, dann ist die Freude nah.

Amen.